

■ ANDREAS SPENGLER | WUNSTORF  
 ■ HEINER ENGEL | HANNOVER

# Eine Gorillafamilie im Umbruch – unkonventionelle Familienintervention<sup>1</sup>

**Übersicht:** Ein Psychotherapeut und ein Zoologe berichten über die Entwicklung einer Gorillafamilie im Zoo Hannover, die nach dem plötzlichen Tode des damaligen Alpha-Mannes in den Jahren 2002 bis 2003 in eine schwere Krise geriet. Der Versuch, einen jungen Gorillamann zu integrieren, drohte zu scheitern. In einer externen Fallsupervision erarbeiteten zoologische Leitung und Tierpfleger 2003 ein erweitertes Verständnis der Beziehungsdynamik zwischen den Tieren und Menschen. Die Pfleger veränderten ihren Umgang mit den Gorillas, und es kam zu einer durchgreifenden Stabilisierung innerhalb der Familie. Schon 2004 nahm der Gorillamann seine Rolle als Alpha-Mann ein, und es kam das erste Gorillakind zur Welt. 2011 lebten in der Familie sechs gesunde Kinder. Rückschläge und Krisen waren zu verarbeiten. Die Perspektive wurde auf die Einflüsse der Besucher erweitert. Die Supervision verwandte systemtherapeutische Sichtweisen und Methoden. Sie erwies sich als praktikabel und effektiv in einem Einsatzbereich, in dem Supervision bisher ein Fremdwort ist. Der Beitrag gibt Einblicke in die Mensch-Tier-Beziehung und die Verhaltensbiologie bei Gorillas.

**Schlüsselwörter:** Gorilla, Zoo, Supervision, Familie, Tierpfleger, Besucher, Mensch-Tier-Beziehung, Ethologie, systemische Beratung

## Mensch und Tier

Die Geschichte der Beziehung zu Tieren ist Menschheitsgeschichte und hat Bedeutung für unser Überleben, für die wirtschaftliche Entwicklung und die kulturelle Evolution. Die Domestizierung wichtiger Tierarten begann vor mindestens 5000 bis 10 000 Jahren. Menschen halten seit vielen tausend Jahren Wildtiere. Der moderne, wissenschaftlich geleitete Zoologische Garten geht in das 18. Jahrhundert zurück. Er dient der Bildung, der Forschung, dem Arten- und Naturschutz und der Erholung. Die Haltung von Tieren in rund 20 Millionen Haushalten in Deutschland entspringt dem Bedürfnis der Menschen nach Kontakt mit der Natur, nach Begegnung und Interaktion mit anderen Lebewesen. Menschen erleben in ihrem individuellen Haustier ein Gegenüber, das spezifisch auf Sprache, verbale Signale sowie Emotionen reagiert, und es entsteht eine gemeinsame Bindung

und Beziehungsgeschichte. Der Begriff Biophilie beschreibt dies aus psychoanalytischer und soziobiologischer Sicht (vgl. Fromm, 1964; Olbrich, 2003). Eine aktuelle Darstellung des interdisziplinären Dialogs zur Mensch-Tier-Beziehung geben Otterstedt & Rosenberger (2009).

Naturwissenschaftler nahmen lange an, Tieren sei kein eigenes Bewusstsein zuzuschreiben (Hediger, 1979). Dass Haustiere spezifisch mit Menschen interagieren, steht außer Zweifel. Men-



» Zwischen Mensch und Haustier entsteht eine gemeinsame Bindung und Beziehungsgeschichte

schenaffen zeigen im Freiland und im Labor hochentwickelte kognitive Fähigkeiten. Sie zeigen in der Wildbahn Werkzeuggebrauch und Kultur und reagieren auf die Anwesenheit von Menschen. Sie haben hochentwickelte Sozial- und Familiensysteme, besitzen ein Bewusstsein ihrer selbst und können sich in ihr Gegenüber hineinversetzen (*theory of mind*). Sie zeigen Gefühle,

<sup>1</sup> Wir danken Revierleiter Klaus Meyer und seinem Team sowie Tierarzt Dr. Andreas Knieriem für die Unterstützung.

verstehen in Grenzen menschliche Sprache und können instrumentell logisch denken. Zu den aktuellen Forschungsthemen der Verhaltensbiologen gehören Konfliktbewältigungsverhalten, Persönlichkeitsmerkmale (Freeman & Gosling, 2010) und soziale Netzwerke (Krause et al., 2007). Bei ehemaligen Versuchs-Schimpansen, die in Pflegeheimen leben, wurden Verhaltensstörungen in Analogie zu depressiven und posttraumatischen sowie Angststörungen bei Menschen beschrieben und als eigene »Psychopathologie« konzipiert. Daraus folgen Angebote der Resozialisierung und Verhaltenstherapie, aber auch erste Versuche mit Antidepressiva (vgl. Brüne et al., 2006).

Dass Menschenaffen im Zoo eine individuelle Beziehung zu Menschen herstellen, war bisher nicht Forschungsthema. Tierpfleger erleben dies jedoch täglich. Berichte von Primatologen bringen allenfalls anekdotische Beispiele dafür, wie individuell, differenziert und konstant diese Beziehungen und Interaktionen sein können (De Waal, 2006; Sommer & Ammann, 1998). Über externe Beratung und Fallsupervision von Zoomitarbeitern durch Psy-

chologen liegen nach Durchsicht der Literatur (PubMed, PrimateLit) keine Veröffentlichungen vor.

## Eine Gorillafamilie in der Krise

Unsere Geschichte handelt von der Krise und Stabilisierung einer Gorillafamilie im Zoo Hannover<sup>2</sup>. Im Fokus stand die Integration eines jungen Gorillamannes. Abb. 1 zeigt die Familie 2010 in Form eines Genogramms<sup>3</sup>.

Zugleich geht es um die Zusammenarbeit der Tierpfleger und des Zoologischen Leiters (HE) mit einem

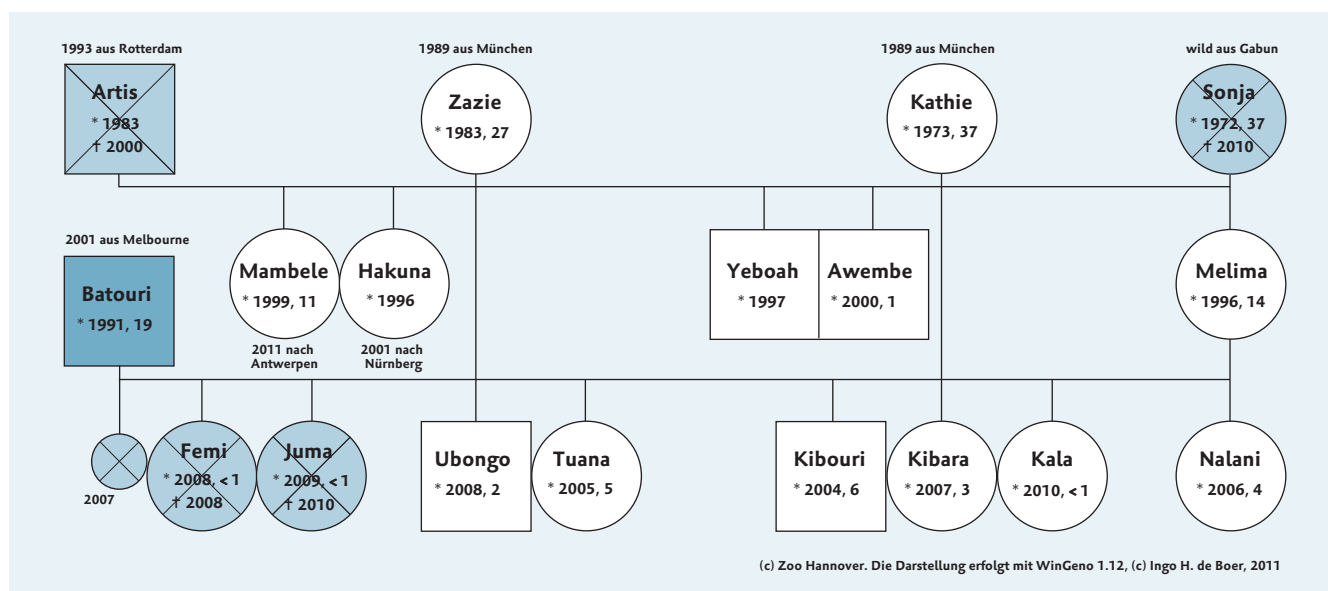
externen Humanwissenschaftler (AS) in den Jahren 2003 bis 2008. Das Pflegeteam hat unter einer externen systemtherapeutischen Supervision versucht, das Verhalten der Gorillas besser zu verstehen und darauf Einfluss zu nehmen.

Der bekannte und beliebte Gorillamann *Arti* war im Mai 2000 durch einen Unfall ertrunken. An der Trauer nahm die Öffentlichkeit regen Anteil. Sein Verlust destabilisierte die Gorillafamilie massiv. Die Gorillafrauen *Sonja*, *Kathie* und *Zazie* mit ihren Kindern *Hakuna*, *Melima*, *Jeboah*, *Mambele* und *Awembe* durchlebten Unsicherheit und Desorientierung mit zunehmenden internen Konflikten, erhöhter Reizbarkeit und Unruhe. Aus tiergärtnerischer Sicht war dringend ein Gorillamann zu finden. Die Wahl fiel nach einer längeren Suche auf den im Dezember 1991 geborenen *Batouri*<sup>4</sup> aus Melbourne. Er erschien nach Alter und Genetik gut geeignet. Sein Vater *Motaba* war durch aggressives

<sup>2</sup> Es geht um Westliche Flachlandgorillas (*Gorilla g. gorilla*). Von dieser Unterart leben knapp 95 000 Tiere in Westafrika. Die ortsstabilen Gruppen von 4 bis 8 Tieren werden von einem Alpha-Mann geführt, dessen Autorität als Wächter, Verteidiger und Oberhaupt für die Stabilität der Familie essenziell ist und der allein züchtet. Der Bestand ist »critically endangered«. Europaweit leben derzeit 408 Gorillas in 63 Zoos.

<sup>3</sup> Wir verwenden die in den Büchern eingetragenen Namen der Tiere.

<sup>4</sup> Vgl. <http://www.gorilla-haven.org/jrdavis-gorilla-studbook/1234.htm> [letzter Zugriff am 1.12.2011].



(c) Zoo Hannover. Die Darstellung erfolgt mit WinGeno 1.12, (c) Ingo H. de Boer, 2011

Abb. 1: Genogramm

Verhalten gegenüber Gorillafrauen und Kindern aufgefallen. *Batouri* war im ersten Lebensjahr von einer Pflegerin handaufgezogen worden. Sie begleitete ihn im September 2001 nach Hannover. Zuvor war der Leiter des Pflergeteams (KM) dorthin gereist, um vor Ort eine Vertrauensbeziehung zu *Batouri* aufzubauen.

Die Auswahl von Tieren erfolgt für die Gesamt-Gorillapopulation über internationale Austausch- und Zuchtprogramme der zoologischen Gärten nach genetischen und populationsdynamischen Gesichtspunkten. Die Trennung eines einzelnen Menschenaffen von seiner Gruppe und die Integration in eine fremde Umgebung ist für das Tier und seine Bezugsgruppe ein gravierender Einschnitt. Es ist gute Praxis, dass Tierpfleger diesen Übergang begleiten und als Bezugspersonen zur Verfügung stehen.

*Batouri* wirkte zu Beginn in Hannover mit seinen knapp zehn Jahren oft unsicher, isoliert, andererseits reizbar. Er verstand anfangs nur Aufforderungen in englischer Sprache. Aus Sicht des Tierarztes war er auch biologisch noch unreif und pubertär. Zu den Gorillafrauen, vor allem der ranghöchsten, *Zazie*, bestanden bald schwere Spannungen. Sie verhielt sich gegenüber *Batouri* aggressiv und tötlich. *Batouri* verfügte nicht über ein abgestuftes Verhaltensrepertoire, um sich dominant zu positionieren. Er schwankte zwischen Rückzug und Angriffen gegen die Gorillafrauen, fügte ihnen heftige Bissverletzungen zu. Im Verlaufe der Jahre 2001 bis 2003 häuften sich aggressive Ausbrüche ohne erkennbaren Anlass. *Batouri* biss dem kleinen *Awembe* einen Finger ab. 2002 hatte er der dreijährigen *Mambele* einen Arm gebrochen. *Awembe* und *Hakuna* mussten 2001 in andere Zoos gegeben werden, ebenso wie 2003 der kleine *Yehoah*. Weitere schwere Verletzungen waren zu befürchten. In anderen Situa-

tionen zeigte *Batouri* sich noch 2003 wie ein Kleinkind: Auf dem Rücken liegend, spielte er von der Gruppe isoliert mit Zweigen.

Konventionelle tierärztliche Mittel wie Sedierungen mit Neuroleptika oder Benzodiazepinen, wie sie in Zoos eingesetzt werden, hatten versagt. Die Pfleger versuchten *Batouri*, wenn er aggressiv wurde, wegzusperren oder mit Signalen (Trillerpfeife, Überwachung und Kommandos von einer Brüstung aus) zu kontrollieren. Im Freiland kommt der Infantizid an Kindern des Vorgängers durch einen neuen Alpha-Mann auch bei Gorillas vor. Zoobesucher nahmen eine besorgte, teils offen ablehnende Haltung ihm gegenüber ein. Die Zooleitung geriet unter Druck durch negative Medienberichte.

## Blick von außen

Was bringt einen zoologischen Leiter und Tierpfleger dazu, das Gespräch mit einem Psychotherapeuten zu suchen und einem Außenstehenden Einblick in ihre Arbeit zu geben? Es bestand große Sorge, nicht nur um die Gesundheit der einzelnen Tiere. Wäre

*Batouris* Integration in diese Gruppe gescheitert, hätte er kaum noch einmal eine Chance bekommen, in einem anderen Zoo Oberhaupt einer funktionierenden Gorillafamilie zu werden.

Was bringt einen Psychotherapeuten dazu, sich mit einer Gorillafamilie zu befassen? Neugier, spontane Sympathie und Tierliebe. Auf so unbekanntem Gebiet neue Fragen und Ideen entwickeln zu können motivierte ebenso wie die Bereitschaft des Teams, sich auf dieses Gespräch einzulassen.

Wir begannen im Sommer 2003 bei wenigen Besuchen mit Beobachtungen vor Ort und diskutierten die Sicht des Pflergeteams. Wir besprachen Grundbegriffe artspezifischen Verhaltens, die differenzierte Sozialstruktur, die Bedeutung eines stark dominanten einzelnen Alpha-Mannes für die Verhaltenssicherheit und Stabilität der Familie und die averbale Kommunikation untereinander und mit Menschen. Daraus entwickelte sich bald eine externe Beratung und Fallsupervision.

Von außen betrachtet, fällt auf, dass die Tiere spezifisch auf einzelne ihnen bekannte Personen reagieren. Die Gorillas wissen offenbar, in welcher hierarchi-



Abb. 2: *Batouri* und seine Familie

© Andreas Spengler 2009

schen Position die Menschen zueinander stehen. Sie unterscheiden zwischen den Geschlechtern. Das Verhalten der Gruppe verändert sich, wenn Teammitglieder im Blickfeld auftreten. Die Masse der Besucher wird eher ignoriert.

Die Tiere werden in einer Anlage mit einem großzügigen Außen- und Innenbereich gehalten, im inneren Versorgungsbereich haben die Pfleger engen Kontakt. Panzerglasscheiben sowie eine Freitribüne gewähren Besuchern jeweils eine recht nahe Begegnung. Die Tiere haben Verstecke und Spielmöglichkeiten. Sie suchen nachts Räume auf, die abgeschlossen werden. Aus Sicherheitsgründen und im Interesse eines ungestörten Sozialverhaltens der Tiere gehen die Pfleger nicht in die Gehege. In Notfällen werden die Tiere sediert.

Bei einem ersten Besuch des Außengeheges präsentiert sich *Sonja* 2003 beim Anblick von HE mit direktem Blickkontakt, manipuliert am Anus. Dieses Verhalten signalisiert nach tiergärtnerischer Erfahrung sexuelles Interesse. *Batouri*, mit sich beschäftigt, bemerkt dies kaum. Bei anderer Gelegenheit setzt sich *Zazie* nahe an die Scheibe, als sie HE sieht, was von *Batouri* ignoriert wird.

Nach den ersten Besuchen haben wir die Problemlage und verhaltensbiologische Annahmen in einem Arbeitspapier festgehalten und eine externe Fallsupervision konzipiert. Im Spätsommer 2003 wurde den Mitarbeitern von HE vorgeschlagen, in ihrer internen Besprechung über ihre persönliche Beziehung zu *Batouri* zu sprechen. Das Ziel sollte sein, eine gemeinsame Haltung zu entwickeln und einheitlicher mit ihm umzugehen. Ein Gespräch entstand, das in dieser Form für die Versorgungsroutine neu war. Die Aufmerksamkeit der Leitung für das Team hatte entlastende Wirkung und signalisierte Rückendeckung bei Komplika-

tionen. Die Rolle eines Supervisors wurde erklärt und angenommen: Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten blieben ausdrücklich gewahrt.

Es folgten Gespräche im Abstand von zwei bis drei Monaten. Bald kamen persönliche Beteiligung, Verantwortungsgefühl und die Beziehungsgeschichte mit den Tieren zur Sprache. Emotionale Belastung und Ambivalenzen wurden deutlich. Auf der einen Seite stand ein Bestreben, präsent, respektvoll zu sein, weitere Risiken zu begrenzen und *Batouri* stark zu kontrollieren. Ein Pfleger hielt ihn für bedrohlich für die Gorillakinder. Auf der anderen Seite wurde eine fast mitleidige Haltung ausgedrückt, ihn gewähren zu lassen in der Hoffnung, alles werde sich einspielen. Eine Pflegerin litt mit, wenn *Zazie* den doppelt so großen *Batouri* verprügelte. Der Teamleiter litt unter Zweifeln, mit der Auswahl von *Batouri* in Melbourne die richtige Wahl getroffen zu haben, und fühlte sich unter Druck. Das Team wirkte deutlich gespalten.

In Denkspielen haben wir die Sicht der Tiere auf die Menschen eingenommen und (wie in einem reflektierenden Team) Szenarien und Rollen getauscht, etwa in Analogie zur Rollenverteilung im Kinofilm *Planet der Affen*. Hier wurde klar, welche Gefühle eine Person hat, die weggesperrt oder von erhöhter Zinne aus überwacht wird. Wie ein Familienvater reagiert, dessen Frau fremde Männer anderer Fellfarbe anhimelt, war leicht konstruierbar. Der *worst case* eines Infantizides oder die Hoffnung, dass *Batouri* Nachkommen in die Welt setzen könnte, waren problem- und lösungsorientierte Szenarien. Anekdoten von Krankheiten (Tier), Beinahe-Unfällen, Verletzungen (Tier-Tier, Tier-Mensch), von Eingriffen in die Tiergruppe (Umsiedlung eines Gorillakindes) ergänzten dies. Geschichten von Beziehungen – etwa von Interesse, sexueller Attraktion, Beachtung und Respekt – wurden gesponnen und

später fortgeschrieben. Die Situation wurde bald als veränderbar erlebt.

Die schon 2003 eingebrachte Idee (AS) lautete, die Beziehungen von Pflegern und Tieren »unter einem Dach« zu betrachten, sie trotz unterschiedlicher Spezies zu denken wie das Zusammenleben mit einer fremdsprachigen Menschengruppe: Ein System mit zwei Kulturen.

Als Kern der Arbeit stellte sich die individuelle Sorge für die einzelnen Tiere und der Umgang mit ihnen dar, und zwar über die Personen, Berufsrol-



*In Denkspielen wurde die Sicht der Tiere auf die Menschen eingenommen und (wie in einem reflektierenden Team) Szenarien und Rollen getauscht*

len und Arbeitsaufträge hinaus. Bald wurde daraus ein gemeinsames Thema des Teams. Das Wohl der Tiere wurde aus der Beziehung zu ihnen gedacht und erzählt. Später kamen Aspekte der Generationenfolge, der Doppelsozialisierung und der persönlichen Bindung Tier-Mensch hinzu, etwa das Rollenmodell, das *Batouris* Vater gegeben hatte, oder die Frage, welche Gorillafrau noch von wem von Hand aufgezogen worden war und später Probleme hatte, ihr eigenes Kind zu versorgen.

KM schildert sein subjektives Erleben der Anfangszeit so: Nach der Eingewöhnung habe *Batouri* ihn, KM, als »Silberrücken«<sup>5</sup> akzeptiert. Die Bedeutung als ranghohe Bezugsperson für *Batouri* konnte erfüllt und erprobt werden. In der Fachsprache nimmt KM eine Position als »Super-Alpha« ein. Zugleich bestanden Spannungen, weil *Zazie* zu

<sup>5</sup> Als Silberrücken werden ausgewachsene männliche Gorillas bezeichnet. Sie nehmen in ihrer Familie die ranghöchste, also die »Alpha-Position« ein.



KM eine sehr enge Beziehung hatte und ihn stets sehr beachtete. Konflikte von *Batouri* zu *Zazie* blieben über Jahre bestehen. *Batouri* hatte Ende 2002 erstmals versucht, mit der rangniederen *Sonja* zu kopulieren. Unmittelbar davor stellte er Blickkontakt zu dem gerade anwesenden Teamleiter her: KM drehte sich absichtlich weg und zeigte Desinteresse. *Batouri* schritt zur Tat. De Waal (2006, S. 23) beschreibt eine ähnliche Interaktion einer jungen Schimpansin mit ihrem menschlichen »Adoptivvater«.

Aufseiten des Supervisors (AS) waren paar- und familientherapeutische Erfahrung, Teamarbeit in der Psychiatrie und im Krankenhausmanagement von Nutzen. Systemtherapeutische Sichtweisen (v. Schlippe & Schweitzer, 2003) und Fallsupervision flossen ein. Ebenso wichtig waren eigener Umgang und Beziehungserfahrung mit Tieren. Lässt man den Vergleich gedanklich zu, so stellten sich trotz aller Unterschiede viele Ähnlichkeiten zu psychiatrischen Stationen dar: Zoo und Krankenhaus haben auch als Betriebe viele Gemeinsamkeiten.

## Veränderte Beziehungen

Vor-Ort-Termine wurden nach den Anfragen des Teams und der Leitung (HE) gemacht, im Jahr 2003 in etwa monatlichen, später mehrmonatigen Abständen, ab 2006 etwa jährlich. Unsere anfangs formulierten Hypothesen haben wir schrittweise erweitert. Gesprächsnotizen (AS), betriebliche Tagebücher, Fotos und Videoaufzeichnungen unterstützen die Dokumentation.

Das Team hat sich schon im Herbst 2003 darauf verständigt, *Batouri* seine Rolle als Alpha-Mann bewusst zuzuweisen und dies im individuellen Verhalten auszudrücken, ihm gegenüber vor den anderen Gorillas respektvoller



Abb. 3: *Batouri* und Teamleiter Klaus Meyer

aufzutreten oder bei Konflikten flexibler und geduldiger zu reagieren. Risiken aggressiver Ausbrüche sollten bewusst eingegangen werden, um eine artgerechte Klärung der Beziehungen unter den Tieren zuzulassen.

Dieser Umgang mit den Gorillas beginnt mit dem ersten Blickkontakt bei Betreten des Raumes. Wichtig sind die Reihenfolge beim Füttern, die verbale Ansprache, der Tonfall verbaler Ansprache. Höhere Säugetiere reagieren hochempfindlich auf die Körpersprache und Haltung. Nur ein stimmiges, authentisches Auftreten hat Erfolg. Dies zeigt sich in unerwarteten Situationen und bei Konflikten. Erfahrungsgemäß wissen die Tiere Inkonsequenz oder unterschiedliches Verhalten des Teams für sich auszunutzen. Wir gingen davon aus, dass sie auch Unstimmigkeiten im Team genau registrieren. Das Team setzte dies in seiner Arbeit intuitiv und einheitlicher um<sup>6</sup>.

In Nachbesprechungen haben wir herausgearbeitet, dass die anfänglichen disziplinarischen Kontrollversuche die notwendige Rollenübernahme *Batouris* innerhalb der Gorillafamilie wohl eher untergraben hatten. Ebenso wirkten eine mitleidige Aufmerksamkeit für die geprügelten Gorillafrauen

oder ein Eingehen auf ihre Zuwendung gorilla-dynamisch kontraproduktiv. Es war also für *Batouris* Rollenübernahme wichtig, dass die Pfleger seine Gorillafrauen weniger beachteten als bisher, sie manchmal auch bewusst ignorierten.

Nach wenigen Wochen verhält *Batouri* sich wie verwandelt: Er stellt sich gegenüber Besuchern eher vor die Familie (Übernahme des Wächteramtes). Er zeigt sich den Gorillafrauen gegenüber dominanter, aber moderater aggressiv und reizbar. Die Spannung in der Tierfamilie lässt sichtlich nach, die entspannten Phasen der Erholung, des Spiels oder der Nahrungsaufnahme nehmen zu.

<sup>6</sup> »Mit den Bedürfnissen und Reaktionen von Menschenaffen zurechtzukommen ist unmöglich, wenn man nicht dasselbe emotionale Reservoir anzapft, dessen wir uns auch im Umgang mit unseren Mitmenschen bedienen. Pfleger, die Menschenaffen nicht ernst genug nehmen, werden nie mit ihnen zurechtkommen, und die, die sie zu ernst nehmen, werden dem Netz von Intrigen, Provokationen und emotionalen Erpressungen erliegen, das jede Gruppe Menschenaffen durchzieht« (De Waal, 2006, S. 22).

Anfang 2004 bietet sich *Kathie*, die in der Rangordnung bis dahin hinter *Zazie* stand, *Batouri* an. Damit erhöht sie ihren sozialen Status und bestätigt seine Rolle. Die ersten bevorstehenden Geburten werden im Team intensiv beraten. Der Gorillajunge *Kiburi* kommt im Beisein von *Batouri* 2004 problemlos zur Welt, wird angenommen und wächst heran. Auch alle folgenden Geburten sind in der Gruppe möglich.

*Zazie* hat 2005 und 2008 ebenfalls Kinder von *Batouri*, nämlich *Tuana* und *Ubongo*. *Kathie* bringt 2007 und 2010 *Kibara* und *Kala* zur Welt. Auch die vom Vorgänger stammenden jüngeren Gorillafrauen bieten sich *Batouri* an. *Melimas* Tochter *Nalani* kommt 2006 zur Welt. *Mambele* hat eine Totgeburt und zwei Lebendgeburten, über die wir unten berichten. 2011 leben sechs gesunde Gorillakinder in der Familie.

*Batouri* ist mit den Jahren zu einem stattlichen »Silberrücken« gereift. Er reagiert im Alltag meist souverän, hat sein Verhaltensrepertoire gut abgestuft, reguliert seine Familie. Er geht häufiger mit seinen Kindern um, lässt sie manchmal auf seinem Rücken herumturnen. Ruhezeiten, Spiel, Kontakt zu seiner Familie, Beschäftigung sind meist gut verteilt. Regelmäßig positioniert er sich schützend zwischen seiner Familie und den Besuchern, oft sitzt er mit dem Rücken an der Panzerglasscheibe.

Gemeinsamer Ausgangspunkt war von Anfang an gewesen, dass es um Persönlichkeiten geht, die in ihren artspezifischen Grenzen Beziehungen zu Menschen erleben und mitgestalten.

Wir haben darauf geachtet, den Tieren nicht mehr zu unterstellen, als zoofachlich und verhaltensbiologisch vernünftig erscheint, sie also nicht zu vermenschlichen. Tatsächliche Ungleichheit (Mensch-Tier, Sprache, Leben in einer geschlossenen Umgebung) und Hierarchien innerhalb der Subsysteme Gorilla und Mensch wurden benannt. Das Pflgeteam hat sein Ver-

halten gegenüber der Gorillafamilie nachhaltig verändert und lässt ihr, verglichen zu früher, mehr Eigenleben. Pflege und Familienleben verlaufen insgesamt viel entspannter.

Nach Ernennung einer Mitarbeiterin stellvertretenden Revierleiterin nimmt *Batouri* 2008 sie kaum ernst und ignoriert Kommandos beim Füttern oder beim Einschluss. Nahe dem vergitterten inneren Durchgang der Pfleger liegt im Innengehege ein Wassertümpel. *Batouri* beginnt, sie und andere Mitarbeiter mit Wasser zu bespritzen, passt die Gelegenheiten dazu ab und zeigt mimisch und durch Laute großes Vergnügen.

*Batouri* lehnte einen gelegentlich anwesenden leitenden Mitarbeiter stets sichtlich ab. Erst als dieser eines Tages mit seinem Töchterlein zu Besuch kommt, zeigt er sich interessiert und freundlicher.

## Lehrreiche Rückschläge

Nach Geburt der ersten Gorillakinder waren Problemsituationen zu bearbeiten:

Schon 2004 packte *Batouri* alle paar Wochen bei Wutausbrüchen auch scheinbar wahllos Gorillakinder am Arm und schleifte oder schleuderte sie herum. Eine Videoaufzeichnung im Jahr 2009 zeigt, dass dem ein Streit mit *Zazie* voranging.

2010 beobachtet AS eine solche Szene. Die Tiere sind im Außengehege, bei hohem Besucherandrang. Wegen eines Gewittergusses werden sie in den engeren Innenbereich gebracht. Die Zuschauer drängen herein. *Batouri* versucht, seine Familie zusammenzuhalten, die sich rechts und links im Gehege zerstreut. Er wird unruhig, dann packt er in einem Wutausbruch ein Kind, tobt damit durch den Innenbereich, bis sein

Ältester, *Kiburi*, ihn mutig stört. *Batouri* springt donnernd gegen eine Scheibe. Die Situation beruhigt sich erst, als ein Pfleger im Hintergrund auftaucht. Später wird im Innenbereich durch Barrieren mehr Besucherabstand hergestellt.

Im November 2007 hat *Mambele* eine Totgeburt. Sie bringt das tote Kind zu KM an das Gitter und präsentiert es ihm. KM überwindet seinen Schreck



«Menschenaffen sind Persönlichkeiten, die in ihren artspezifischen Grenzen Beziehungen zu Menschen erleben und mitgestalten»

und lobt sie. Das Kind wird ihr nicht sofort abgenommen. Die Gruppe isoliert sich zunehmend von ihr. *Mambele* legt Stroh auf das Gesicht des Kindes, trägt es umher. Da sie zunehmend ratlos und ängstlich wirkt, wird sie einige Tage später separiert und vom Tierarzt sediert. KM nimmt ihr das Kind ab. In unmittelbarer Nähe beobachtet *Batouri* hinter seinem Gitter die Szene. Er bleibt ruhig und äußert sich mit einem dunklen Grunzen, das Zustimmung signalisiert. *Mambele* ist schnell wieder in der Familie. Am selben Abend zeigen mehrere Gorillas gegenüber KM besondere Zuwendung, kommen zu ihm, geben ihm kleine Gegenstände, etwa ein Stöckchen.

*Mambele*, Tochter von *Zazie*, war selbst mit vielen Problemen aufgezogen worden. Mit ihrem 2008 geborenen Kind, *Femi*, zeigt sie sich überfordert. Sie lässt es oft unbeachtet liegen, statt es ständig zu tragen und zu schützen. Besucherinnen schimpfen spontan über diese »schlechte Mutter«. Es wird öfter von Geschwistern herumgeschleppt. *Batouri* hatte auch dieses Kind manchmal bei Wutanfällen gepackt. Meist bergen es andere Gorillafrauen. Seit längerem geschwächt, erliegt es im Alter

von fünf Monaten einem Infekt. Nachdem *Mambele* auch ihr 2009 geborenes Kind, *Juma*, nicht adäquat versorgt und dieses im Alter von drei Monaten nach einem Infekt verstirbt, wird sie sterilisiert.

Die Aufzucht von Gorillas in Zoohaltung ist schwierig. Sie hängt nicht nur von Reproduktionszyklen, sondern von der individuellen Entwicklung und Sozialstruktur der Tierfamilie ab. Haltung und Umgebungsfaktoren spielen eine Rolle. Verluste sind unvermeidbar. Wir haben gelernt, wie wichtig das Beziehungsklima mit dem Pflegeteam ist. Holtkötter (2009) beschrieb die anfangs erfolglosen Bemühungen, in der Stuttgarter Handaufzucht einen von anderen Tieren schwer traumatisierten Gorillajungen aus seiner Nahrungsverweigerung zu befreien. Er wirkte depressiv und war vital bedroht. Extern zugezogene Pädiater, die mit traumatisierten Kleinkindern und Säuglingen arbeiten, schlugen ei-

eine deutliche Unterstützung war. 2008 haben wir die Entwicklung in einer vereinfachten Familienskulptur visualisiert, mit dem Team reflektiert und dies teilweise gemeinsam vorgetragen.

Das Team kann die Erfahrungen auf andere Tiere übertragen, etwa in der Schimpansengruppe: Der von seinem jüngeren Konkurrenten *Toto* angegriffene, bis dahin als Oberhaupt unangefochtene *Max* wird durch gezielt verteilte Zuwendung der Pfleger darin unterstützt, *Toto* den Vortritt zu lassen, zugleich aber eine geachtete Position auf dem Altenteil einzunehmen.

## Erweiterung der Perspektive

Im Laufe des Projektes wurde thematisiert, welche Bedeutung Zoobesucher für die Tiere haben. Der Zoo Hannover hat jährlich 1,6 Millionen Besucher.

Stressbelastung von Zootieren durch hohe Besucherintensität und -frequenz ist empirisch belegt (Fernandez et al., 2009). Der Alpha-Mann stellt sich bei Störungen vor die Familie. Auch gutmeinende Besucher provozieren

Tiere durch Zuwinken, was für einen Menschenaffen eine Drohgebärde ist. Bei zu drastischer Belästigung werfen Menschenaffen gekonnt mit Kotballen. Die Masse von Gesichtern hinter der Reviergrenze der Tiere wird äußerlich meist ignoriert. Dauerbesucher aber werden genau wahrgenommen.

Das Erscheinen einer Dauerbesucherin provoziert bei *Batouri* 2006 etliche Wutanfälle. Persönlich von HE angesprochen, beschreibt sie, dass sie lieber die Gorillafrauen anspreche und *Batouri* bewusst ignoriere. Der sei ja als aggressiv bekannt, sie möge ihn nicht. Sie kann motiviert werden, ihn mit Rücksicht auf seine artspezifischen Bedürfnisse mit einer Blickwendung als Ersten zu »begrü-

ßen«. In der Folge verlaufen ihre Besuche problemlos. Das Auftreten blonder weiblicher Teammitglieder, z.B. neuer Praktikantinnen, scheint bei *Batouri* noch 2010 überzufällig zu Unruhe und Wutausbrüchen beizutragen. Wir spekulieren, dass ihn frühe Prägungen durch seine ebenfalls blonde Pflegerin in Melbourne beeinflussen.

Eine Besucherin wird beobachtet, wie sie gegenüber *Batouri* an der Panzerglasscheibe ihre Oberbekleidung öffnet. Dieser reagiert erregt und aggressiv. Eine andere Besucherin löste regelmäßig durch Öffnen ihrer Bluse bei dem älteren Schimpansen *Max* freundliche Aufmerksamkeit aus<sup>7</sup>. *Max* ist auf seine Weise durch Handaufzucht auf blonde Frauen fehlgeprägt. Einzelne Dauerbesucher haben *Batouri* durch Anstarren und Gesten provoziert und sein Drohverhalten (Aufrichten und Trommeln gegen die Brust) fotografiert. Belege seiner Aggressivität wurden wie Trophäen im Internet publiziert. *Batouri* sammelte 2010 Steine und warf damit nach einem der Besucher.

Für Personal und Leitung zoologischer Gärten stellt die Auseinandersetzung mit überinvolvierten Dauerbesuchern eine Herausforderung für Personal und Leitung dar. Einmischungsversuche und Beschwerden sind Alltag, fachfremde und wertende Interventionen über die Presse oder das Internet kommen vor. Einzelne Dauerbesucher suchen persönliche Aufmerksamkeit von Tieren, locken sie mit Futter oder provozieren sie durch Gesten. Sie scheinen sich auf »ihr« Tier zu fixieren, es wie eine Bezugsperson zu erleben, im Extremfall geradezu zu »adoptieren«. Hediger (1979, S. 225) sprach von einer »seltsamen, leicht perversen Befriedigung« mancher Menschen durch das früher verbreitete Füttern von Zootieren.

<sup>7</sup> Ein exhibitionistisch- oder voyeuristisch-zoophiles Verhalten ist sehr selten, aber in Zoos kein unbekanntes Phänomen. Berichte reichen bis in das 19. Jahrhundert zurück (vgl. Bloch, 1908, S. 702 f.).

## Überinvolvierte Dauerbesucher sind in zoologischen Gärten eine Herausforderung für Personal und Leitung

nen veränderten, distanzierteren Umgang der Pflegerinnen mit dem »Patienten« vor mit dem Ergebnis, dass dieser sich schnell stabilisierte und in eine neue Gruppe integriert werden konnte.

Im Laufe der Supervision konnte formuliert werden, wie die Trauer über *Arti* noch bis in *Batouris* Zeit nachwirkte. Vertraute Tiere zu verlieren bedeutet für Tierpfleger einen persönlichen Verlust. Manchmal bestehen Bindungen über Jahrzehnte. Aus dem Team kam die Rückmeldung, dass die Supervision half, neue Lösungen zu finden und auch angesichts der Belastungen

**((Anzeige))**



Andere machen sich zu Experten, profilieren sich als Fotografen. Der Zoo muss diesen Zielkonflikt aushalten: Besucher sind stets willkommene Gäste und sollen sich wohlfühlen, auch die Dauerbesucher. Einzelne Beschwerdeführer aber stellen diesen Auftrag infrage, indem sie Konflikte um die Haltung der Tiere geradezu inszenieren.

Zooleitung und Team trafen hierzu unter der Supervision Absprachen. Soweit wie möglich, wird eine direkte Ansprache angestrebt. Aktive Informationsarbeit und geregelter Umgang mit Beschwerden erleichtern die Klärung. 2008 vereinbarten wir, das Projekt fachintern und bei wichtigen Multiplikatoren, etwa dem örtlichen Verein der Zoofreunde, öffentlich zu machen. Wir haben auch hier problematisches Besucherverhalten angesprochen. Eine Videoüberwachung der Besuchertribüne wurde installiert. Die Probleme gingen eher zurück.

## Ausblick

Wir haben unsere Erfahrungen zunächst in die fachinterne zoologische Diskussion eingebracht (Spengler, Engel & Knieriem, 2009; Spengler & Engel, 2010) und möchten andeuten, wie wir dort argumentieren: So begrenzt der wissenschaftliche Wert einer Einzelfallstudie ist, so scheinen uns die praktischen Konsequenzen für tier- und artgerechte Haltung, Besuchermanagement, räumliche Gestaltung (Besuchertribünen, Abstand, Sichtschutz) und für die Information und Aufklärung mitteilenswert. In Zoos lebende Menschenaffen werden heute fast ausnahmslos dort geboren und an das Leben »in zwei Kulturen« gewöhnt. Sie müssen den Umgang untereinander lernen und sollten nicht von Menschen übersozialisiert werden. Das gilt ebenso für andere Tierarten. Dies spricht gegen eine zu enge Betreuung der Tiere und für eine »reflektierte Beziehungs-

abstinenz«. Handaufzucht sollte wegen der Langzeitfolgen für das Sozialverhalten auf das unvermeidbare Maß beschränkt werden. Schwer traumatisierte Menschenaffen benötigen gezielte Hilfe (Brüne et al., 2006). Geltende Forschungsparadigmen der Verhaltensbiologie sollten erweitert werden.

Bei vergleichbaren Problemen kann eine externe Fallsupervision eine wertvolle Option sein. Unsere Erfahrung zeigt weiter, dass Zoobetriebe von psychologischer und systemischer Organisationsberatung profitieren können. Ein systemtherapeutischer Ansatz scheint uns für derartige Fragestellungen besonders geeignet zu sein.

Was kann unsere Geschichte für Psychologen oder Familientherapeuten bedeuten?

Wir wollen neugierig machen auf den Dialog mit Biologen, Zoofachleuten oder Tierärzten. Unser Vorgehen mag dafür sensibilisieren, auch in scheinbar unzugänglichen Problemfeldern kreative Lösungswege zu suchen. So unkonventionell die Problemlage war, so unspezifisch war das Vorgehen. Es gibt enge methodische Parallelen zu Fallsupervisionen bei Teams in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. Darüber hinaus finden tiergestützte Therapie und Rehabilitation bei Menschen zunehmendes Interesse (Olbrich & Otterstedt, 2003).

Die geeigneten Leserinnen und Leser möchten wir einstweilen zu einem Zoobesuch *animieren*.

## → Summary

*Mastering the Crisis: A Gorilla Family in Extremis – Unconventional family intervention*

A psychotherapist and a zoologist report on the progress made over the last 9 years by a gorilla family in Hanover Zoo plunged into a severe crisis in 2002/2003 after the sudden death of the alpha male. Initially, an attempt to integrate a young male gorilla seemed doomed to failure. In 2003, external case supervision helped the zoo director and the keepers to develop a broader

understanding of the relational dynamics operating between the animals and humans. The keepers modified the way they dealt with the animals. The result was thoroughgoing and sustainable stability for the whole family. By 2004 the new gorilla had assumed his position as alpha male, and the first baby was born the same year. At present (2011) the family boasts six healthy offspring. In the interim there were setbacks and crises to overcome. The purview of the supervision was extended to include influences from visitors to the zoo. The supervision drew upon perspectives and methods prevalent in systemic therapy. They proved effective and practicable in a sector where up to now supervision has been an alien concept. The article provides insights into human-animal relations and the behavioural biology of gorillas.

*Keywords:* Gorilla, zoo, supervision, family, animal keeper, visitor, human-animal relations, ethology, systemic counselling

## → Bibliografie

- Bloch, I. (1908). *Das Sexualleben unserer Zeit*. Berlin: Louis Marcus Verlagsbuchhandlung (4.–6. Aufl.).
- Brüne, S., Brüne-Cohrs, U., McGrew, W., & Preuschoft, S. (2006). Psychopathology in great apes: Concepts, treatment options and possible homologies to human psychiatric disorders. *Neuroscience and Biobehavioral Reviews*, 30, 1246–1259.
- Fernandez, E. J., Tamborski, M. A., Pickens, S. R., & Timberlake, W. (2009). Animal-visitor interactions in the modern zoo: conflicts and interventions. *Applied Animal Behavioural Science*, 120, 1–8.
- Freeman, H. D., & Gosling, S. D. (2010). Personality in Nonhuman Primates: A Review and Evaluation of Past Research. *American Journal of Primatology*, 72, 653–671.
- Fromm, E. (1964). *The Heart of Man*. New York: Harper & Row.
- Hediger, H. (1979). *Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus*. Berlin: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft.

- Holtkötter, M. (2009). *Bericht über einen traumatisierten Gorilla-Jungen* (mit Video). Vortrag. EAZA Great Ape TAG midyear meeting – Budapest Zoo, 23. 4. 2009.
- Krause, J., Croft, D. P., & James, R. (2007). Social network theory in the behavioural sciences – potential applications. *Behavioural Ecological Sociobiology*, 62, 15–28.
- Olbrich, E., & Otterstedt, C. (Hrsg.) (2003). *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Fankh-Kosmos.
- Olbrich, E. (2003). *Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung*. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie* (S. 68–71) Stuttgart: Fankh-Kosmos.
- Otterstedt, C., & Rosenberger, M. (Hrsg.) (2009). *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- v. Schlippe, A., & Schweitzer, J. (2003). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Spengler, A., Engel, H., & Knieriem, A. (2009). *Human interaction with great apes – a naturalistic field study with systemic team supervision*. EAZA Great Ape TAG meeting – Budapest Zoo, 23. 4. 2009.
- Spengler, A., & Engel, H. (2010). The human factor. *Zooquaria* (bisher EAZA News), 71, 22–23.
- Sommer, V., & Ammann, K. (1998). *Die großen Menschenaffen*. München: BLV Verlagsgesellschaft.
- De Waal, F. (2006). *Der Affe in uns*. München: Hanser. ■



#### **Anschrift des Verfassers**

#### **Prof. Dr. med. Andreas Spengler**

Rotdornstr. 10  
31515 Wunstorf  
[www.andreas-spengler.de](http://www.andreas-spengler.de)

Prof. Dr. med. Andreas Spengler ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und für Psychotherapeutische Medizin. Er war von 1988 bis 2008 Ärztlicher Direktor am Niedersächsischen Landeskrankenhaus Wunstorf. Arbeitsschwerpunkte sind Sexualforensik und Sozialpsychiatrie.



#### **Anschrift des Verfassers**

#### **Dr. rer. nat. Heiner Engel**

Adenauerallee 3  
30175 Hannover  
[www.zoo-hannover.de](http://www.zoo-hannover.de)

Dr. rer. nat. Heiner Hans Engel ist Biologe und seit 1996 Zoologischer Leiter im Zoo Hannover und Mitglied europäischer Fachgremien. Arbeitsschwerpunkte sind Antilopen und Elefanten und Artenschutzprojekte in Nordafrika.



**SPIEGEL-EI**

**((Raum für Spiegelei??))**